

# Telespalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





## Evas Vertreibung aus dem Paradies

Die ihrem Schauspieler-Gefährten Paul Hubschmid entlaufene Eva Renzi, vordem mit dem roten Farbklecks einer Hindufrau über der Nasenwurzel auf dem indischen Seelentrip, ist nunmehr, unter Schicksalsschlägen gehärtet, von ihrem grossen Guru abgefallen. Im Rahmen einer Fernsehdisputation über sogenannte Jugendreligionen und Sekten, die seit geraumer Zeit aus dem abendländischen Geistesboden pilzen, bot ein Kurzfilm einen bescheidenen Einblick ins heiligmässige Treiben im Tempel des Bhagwan, des Erleuchteten, im indischen Gemeinwesen Poona.

In einem kurzen Tagesbefehl ermahnte der Gesegnete und Gesalbte die zumeist jugendlichen Gläubigen, welche, die Augen nass und fromm, an seinem Munde hingen, dass die körperliche Liebe der erste Schritt zur Erleuchtung sei, und verschwand alsdann, nach der Verkündigung einiger weiterer Banalitäten, wieder aus dem von Andacht durchschwemmten Raum, worauf einige besonders fortgeschrittene weibliche Jüngerinnen verzückt den Boden des Podiums küssten, auf dem der Göttliche zu sitzen geruht hatte. Hierauf folgte ein Reigen seliger Geister in Form von ekstatischen Tänzen, und der unsichtbare Kommentator

fügte diskret bei, dass dann auch noch «praktischer Sex» geübt werde – optisch eigneten sich diese Exerzitien freilich nicht fürs Familienprogramm.

Bitterlich aber klagte die Renzi, nach dem Erlöschen des Flimmerwerks, über ihren Passionsweg in den Fussstapfen Bhagwans (was ihr immerhin eine weltweite Publicity verschafft hat). Bühnenreif schilderte sie ihre Vertreibung aus dem selbstgewählten Paradies: wie sie, nach stundenlangem, kollektivem Mühen um die Befreiung von verschimmelten Konventionen, die rüde Anweisung, mit einem ihr zugeteilten Knlich das Nachtlager zu teilen, missachtet habe, worauf sie dann am darauffolgenden Gehirnwaschtag von einem Dutzend Gläubigen «splitterfasernackt ausgezogen und zusammengeschlagen» worden sei, dass ihr Blut sogar den Boden der heiligen Folterkammer bespritzte.

Den ihr so brutal zugefügten Unglumpf konnte hernach in der Diskussion ein blasierter hanseatischer Bhagwan-Jünger nicht mehr verwedeln mit der papierdürren Erklärung, dass nach der Lehre des Erleuchteten und Gesalbten die Gläubigen zunächst durch Sex oder eben auch durch provokative Aggressionen von der Vorherrschaft des Intellekts befreit werden müssten, damit sie in ein höheres, kosmisches Bewusstsein eingehen könnten.

Wenn man sich freilich vergegenwärtigt, wie da zwölf tapfere Männer den Intellekt aus dem hübschen Köpfchen der wehrlosen Eva prügelten und dadurch auch den seit langem in ihrem Busen wogenden Wunsch nach indischer Läuterung zerstörten, ergibt sich daraus misslicherweise, dass Bhagwans Psycho-Dressurakte die bereits von der Vernunft befreiten Gläubigen anstatt in die Höhe des kosmischen Bewusstseins in die Tiefe ihrer prälogischen Kindheitsperiode führt. *Telespalter*

Uff  
Baaselbieter  
Dütsch  
gseit

Deerzyt bi-n-y in dr Chlemmi,  
verdooria und gopferglemmi.  
Ha nämmlig im Deliriumm  
gsungen e Präluudiumm.  
Will deises aber gaar nit röömisch,  
luegt alls uff mi jetz cheibe böömisch.  
Y dänckh an Hutten uff dr Uufenau  
und dänckh vo mir: «Wiä chaa me-n-au!»  
Dr Bischoff het därvoov värnoo  
und mi vors Doomkapitel gnoo.  
Wiäs wyter goht, das weiss y nit,  
äs isch au glych; jä nu, was wit.  
Nöjme lacht e liäbe Gott  
und froggt sy so, was all das sott.

HANS HÄRING

## Apropos Sport Ein ungewöhnlicher Lauf

Jedes Jahr am zweiten Dezember-Sonntag organisiert die «Sekte der Marathonisten», Abteilung Pazifik, auf der Ferieninsel Hawaii einen ungewöhnlichen Marathonlauf, an dem über 7000 Läufer aus der ganzen Welt teilnehmen. Warum ungewöhnlich? Läufe über diese klassische Distanz gibt es heute überall, mit ähnlichen Teilnehmerzahlen. Der Lauf von Honolulu hebt sich deshalb von allen übrigen Veranstaltungen ab, weil hier nicht nur Laufspezialisten teilnehmen. Beim berühmten Lauf von Boston wird zum Beispiel eine Qualifikationszeit von dreieinhalb Stunden verlangt; am Lauf von New York dürfen nur solche Läufer teilnehmen, welche die Strecke unter viereinhalb Stunden zurücklegen können. In Hawaii hingegen kann jeder teilnehmen. Bis jetzt lief der Schnellste die Distanz in 2 Stunden und 17 Minuten, der langsamste kreuzte das Zielband nach 8 Stunden und 28 Minuten. Seit 1972 in Boston erstmals eine Frau mitlief, gehört das weibliche Element auch auf Hawaii dazu. Vor sechs Jahren schlich sich Kathy Switzer in Boston verbotenerweise unter die startenden Männer. Ein empörter Funktönar, der sie im letzten Moment entdeckte, wollte ihr die Startnummer vom Rücken reissen, doch Kathy war schneller, entwischte ihm, lief im Rudel mit und beendete den Lauf zur grossen Ueberraschung von Laien und Experten im Mittelfeld, liess also Hunderte von Männern glatt hinter sich. Damit lieferte Kathy Switzer den Beweis, dass Frauen durchaus in der Lage sind, derart lange Strecken schadlos und erst noch in einer guten Zeit zurückzulegen. Seither sind Frauen und Mädchen bei vielen Langstrecken-Wettbewerben mit dabei.

Das Frappierende in Honolulu ist aber nicht nur die Tatsache, dass 7000 Läufer beiderlei Geschlechts mitlaufen; es beteiligen sich darunter auch Behinderte sowie – man höre und staune – eine Herzinfarkt-Gruppe. Vor zwei Jahren warteten Zeitnehmer und Photographen sechseinhalb Stunden, bis sie endlich auf den Auslöser drücken konnten: Es kam der sich vorher nie sportlich betätigende Schullehrer John Witt ins Ziel. Mit drei verstopften Arterien lief er die lange Distanz an einem Stück. Er war der erste Mensch, dem es gelang, im gleichen Jahr, in dem er einen Infarkt erlitt, einen Marathonlauf zu absolvieren. Im März

machte der einundsechzigjährige Hawaiianer die ersten Gehversuche im Spital, im April begann er unter der Leitung seines Arztes mit einem regelmässigen Training und im Dezember lief er zusammen mit 50 anderen Infarkt-Patienten die Distanz von 42 Kilometern.

Wieder muss ein Kapitel im Lehrbuch der Medizin umgeschrieben werden! Aber nicht nur Herzinfarkt-Patienten, auch Querschnittgelähmte fuhren im Rollstuhl dieselbe Strecke, sogar ein Fussamputierter, dem im Vietnam-Krieg eine Mine den Fuss wegriss, war dabei und beendete den Lauf. Treibender Geist in Honolulu ist der Mediziner Dr. Jack Scaff. Der zweiundvierzigjährige Kardiologe vertritt die Auffassung, jeder Mensch könne Marathon laufen, er müsse sich lediglich an bestimmte Anweisungen und Regeln halten. Diese sind kostenlos und jeden Sonntag bei einem Happening unter den Pinien eines Parks erhältlich. Feiertags drängen sich tausend und mehr zu den Sitzungen der «Honolulu-Marathon-Klinik», wie der ehemalige Armeearzt Dr. Scaff seine Lauftherapie nennt.

Aber eben, Sie haben dazu ja keine Zeit! Wahrscheinlich haben das die 50 Herzinfarkt-Patienten von Honolulu vor ihrer Erkrankung auch gesagt. Uebrigens: Es muss ja nicht unbedingt die klassische Distanz von Marathon nach Athen sein... *Speer*

## Das Dementi

Es stimmt nicht, dass die bernische Zeitungsfusionitis noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Langsam merkt es sogar der langsamste Berner Verleger, dass bei Zeitungszusammenschlüssen mindestens soviel verloren wie gewonnen wird...!

*Schtüchmugge*

MASSIVMÖBEL  
SPROLL



Der entscheidende Schritt  
zum persönlichen Interieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung  
am Casinoplatz in Bern.